

Die Stadt Walk/Valga im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts

VON TIIT ROSENBERG

Zu Beginn des Jahres 1828 wurde im „Provinzialblatt“, als dessen Herausgeber der bekannte livländische Aufklärer und Literat Garlieb Merkel fungierte, die Stadt Walk anhand statistischer Angaben beschrieben. Im Jahre 1827 zählte die Stadt 72 Bürger und insgesamt 595 Einwohner, davon waren 291 männlich und 304 weiblich. Außerdem lebten im Gebiet des Stadtpastorats und der kleineren städtischen Güter bzw. im so genannten Patrimonialgebiet noch 181 Männer und 177 Frauen. Alles zusammengerechnet lebten somit 953 Menschen in Stadt und Gebiet. Im Laufe eines Jahres waren hier 27 Menschen gestorben und 32 geboren worden. Als eine besonders bemerkenswerte, charakteristische Tatsache für das Leben der Stadt wurde hervorgehoben, dass hier, in einer Stadt, die über vier Steinhäuser (von denen drei der Krone gehörten) und 81 Holzhäuser verfügte, während des Vierteljahrhunderts von 1802 bis Ende 1827 kein einziges Gebäude errichtet worden war – mit der Ausnahme eines 1826 niedergebrannten Hauses, das man wiederaufgebaut hatte.¹

Worauf ist ein solcher Stillstand oder sogar Rückschritt im Leben der Stadt zurückzuführen in einer Phase, der Regierungszeit des Zaren Alexander I. (1801–1825), die in den Ostseeprovinzen durch die in der Aufhebung der Leibeigenschaft kulminierenden Bauerngesetze (1804–1819) sowie durch den Ausbau eines umfangreichen Schulnetzes von den Elementarschulen bis zur Universität Dorpat gekennzeichnet war? Welches war der Status der Stadt Walk und wie lebte man hier? Diese und andere Fragen lassen sich anhand der interessanten Materialien, die von Otto Huhn (1764–1832), einem Rigaer Arzt und Heimatforscher, gesammelt und geordnet worden sind² und in seinem Personalfonds im Lettischen Staatlichen Historischen Archiv in Riga aufbewahrt werden, aufklären.³

¹ Provinzialblatt für Kur-, Liv- und Estland, Nr. 2, 11.01.1828.

² Siehe: FERDINAND LINNUS: Ühest unustatud Balti uurijast. Dr. med. Otto v. Huhn ja tema kogud [Über einen vergessenen baltischen Forscher. Dr. med. Otto v. Huhn und seine Sammlungen], in: Ajalooline Ajakiri [Historische Zeitschrift], 1939, Nr. 3, S. 147–153.

³ Topographisch-statistische Beiträge Livlands. Kreisstadt Walk 1821, in: Latvijas Valsts Vēstures Arhivs (LVVA, Lettisches Historisches Staatsarchiv) Bestand 6810, Findbuch 1, Akte 43. So nicht auf andere Quellen verwiesen wird, basieren die folgenden Angaben auf die von Otto Huhn zusammengestellten Materialien dieser Akte.

Bevor Walk anschließend einer näheren Betrachtung unterzogen wird, sollte seine Position unter den anderen Städten des Livländischen Gouvernements betrachtet werden. In den Jahren 1819-1820 lebten in den zehn Städten sowie in einem Flecken des Gouvernements 61 114 und auf dem Lande 528 994 Einwohner. Der Einwohnerzahl nach war Walk unter den Städten die kleinste, während die Gouvernementsstadt Riga 41 781, die Kreisstädte Dorpat/Tartu 9 230, Pernau/Pärnu 3 607, Arensburg/Kuressaare 1 945 und Wenden/Cēsis 865 Einwohner zählten. Unter den so genannten Landstädten war die größte Fellin/Viljandi mit 951 Einwohnern, es folgten Werro/Võru mit 796, Lemsal/Limbaži mit 674, Wolmar/Valmiera mit 520 und schließlich Walk mit 451 Einwohnern, dem nur noch der in der Nähe von Riga gelegene Flecken Sloka mit 294 Einwohnern größtmäßig unterlegen war.⁴ Eigentlich gehörten von den Letztgenannten auch Fellin, Werro, Wolmar und Walk ab 1783 zu den Kreisstädten. Bei den angeführten Zahlen ist zu beachten, dass hier weder die Bauern des außerhalb der Stadtgrenzen liegenden Patrimonialgebietes, noch die zwar ins Seelenverzeichnis der Stadt eingetragenen, jedoch auf dem Lande lebenden Bürger der Stadt zu ihren Bewohnern gezählt worden sind. Was die Städte des Estländischen Gouvernements anbetrifft, so zählte Reval/Tallinn damals 12 872, Weißenstein/Paide 857, Hapsal/Haapsalu 647, Wesenberg/Rakvere 574, Baltischport/Paldiski 184 und Narva, das damals allerdings zum Gouvernement St. Petersburg gehörte, etwa 3 500 Einwohner.⁵ Somit war Walk eine der kleinsten Städte nicht nur in Estland, sondern im ganzen Baltikum.

Lage und Grenzen

Walk lag an der Kriegsstraße St. Petersburg-Riga, von der Hauptstadt 396 und von der Düna-Metropole 149 Werst (1 Werst \approx 1,067 km) entfernt. Die nächste Stadt war Wolmar, das in einer Entfernung von 45 Werst lag, während die Entfernung nach Wenden, Werro, Dorpat und Fellin jeweils 80 Werst betrug. Die Stadt war auf einer kleinen Anhöhe mit fruchtbarem Boden gelegen, die von Feldern und Wiesen umgeben war; im Norden war sie vom Fluss Pedeli, im Westen und Osten von zwei kleinen Bächen eng umschlossen (s. Abb. 1: Plan des Walk-Luhdeschen Kirchspiels⁶). Das eigentliche Stadtgebiet hatte die Form eines un-

⁴ Topographisch-statistische Beiträge des Gouvernements Livland 1819-1820, in: LVVA, 6810-1-12, Bl. 108-110.

⁵ RAIMO PULLAT: Eesti linnad ja linlased XVIII sajandi lõpust 1917. aastani [Die Städte und Stadtbewohner Estlands vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zum Jahr 1917], Tallinn 1972, S. 37.

⁶ Topographisch-statistische Beiträge des Wenden-Walkschen Kreises, in: LVVA, 6810-1-17, Bl. 53.



– Abb. 1. Plan des Walk-Luhdeschen Kirchspiels

regelmäßigen Rechtecks, das eine Werst lang und etwas weniger breit war, so dass die Länge der Stadtgrenze 3,5 Werst betrug.⁷

Östlich und südlich der Stadt lag die Stadtmark bzw. das Patrimonialgebiet, das zusammen mit dem eigentlichen Stadtgebiet eine Fläche von über 17 Quadratwerst (1 Quadratwerst \approx 107,13 ha) umfasste. In diesem Raum befanden sich vier kleinere Güter samt ihren Feldern und Bauernhaushalten – Oosoli (dt. Ohselhof, später auch Alexandershof, lett. Ohsulmuiž), Vidriku (dt. Friedrichshof, lett. Pidrika), Laatsi (dt. Wichmannshof, lett. Latsche) und Kapsta (dt. Engelhardtshof). Im östlichen

⁷ Topographisch-statistische Beiträge Livlands. Kreisstadt Walk 1821 (wie Anm. 3), Bl. 5f.



– **Abb. 2.** *Plan der Stadt Walk mit ihren Grenzen.*

Teil der Stadtmark lag der Gemeindewald mit einer Fläche von etwa vier Quadratwerst, aus dem man das für Bau- und Renovierungsarbeiten in der Stadt benötigte Nutz- sowie Brennholz besorgte und wo auch ärmere Stadtbewohner Reisig und Äste sammeln durften (s. Abb. 2: Plan der Stadt Walk mit ihren Grenzen⁸). Über eigenen Landbesitz verfügte das Pastorat, das auch vier Bauernhaushalte besaß. Die Bauern des Patrimonialgebietes samt den Stadtbewohnern fielen unter die Jurisdiktion des Magistrats und waren Mitglieder der städtischen Johannismairie Walk.

Stadtbauten

Folgen wir den Angaben der von Dr. Otto Huhn verfassten Übersicht, so bestand das Städtchen aus zwei Stadtteilen, von denen die Moskausche Straße den einen und die Rigische, Herren-, Schmiede- und Johannische Straße mit den daran liegenden Grundstücken den anderen bildeten. Von den Straßen waren nur einige mit Pflaster belegt und auch diese nur zum Teil, wie auch ein Abschnitt des Marktplatzes sowie der Anfang der aus der Stadt hinausführenden Landstraßen. Das Pflaster war verschliffen und dürrftig, doch zu dessen Instandsetzung fehlte der Stadtkasse das

⁸ Ebenda, Bl. 29.

Geld. Wohl aber wurden die durch das Gebiet verlaufenden Landstraßen von den Bauern des Patrimonialgebietes gut instand gehalten.

Eine Vorstadt fehlte, obwohl es auf der Seite von Luke, auf den in adligem Besitz befindlichen Ländereien mehrere Gebäude und Einwohner gab, die wegen der Verletzung von Privilegien der Stadtbewohner über ein halbes Jahrhundert lang der Zankapfel im Streit zwischen der Stadt und den Gutsherren gewesen waren.

Die Bauten wurden in Krons-, Stadt- und Privatgebäude eingeteilt. Die Krone besaß in der Stadt drei Steinhäuser – das Schulhaus, das Gerichtsgebäude und das Magazin. Mit Ausnahme der St. Johanniskirche, deren Bau 1787 begonnen worden war und die erst 1816 vollendet werden konnte, waren alle übrigen der elf Stadtbauten aus Holz: das Rathaus, das Haus des Pastors, das Stabsgebäude, das Regimentsgebäude, das Lazarett und die Etappenkaserne, der Wagenschuppen, das Lagerhaus, das Spritzenhaus sowie das Wächterhaus, an dessen anderem Ende sich auch das Stadtgefängnis befand. Die letztgenannte Einrichtung sei jedoch äußerst selten vonnöten gewesen, da im Jurisdiktionsgebiet der Stadt während der letzten 20 Jahre, d.h. seit Beginn des Jahrhunderts, nur drei Straftaten verübt worden waren – ein vorsätzlicher Mord durch Vergiftung mit Kupfervitriol sowie zwei Kindermorde.

Das Aussehen und die Grundrisse der öffentlichen Gebäude von Walk sind 1797 von Johann Christoph Brotze (1742-1823), einem Rigaer Schulmeister und großen Sammler, für die Nachwelt festgehalten worden. In seiner zehnbändigen handschriftlichen Sammlung kulturhistorischer Materialien finden sich vier Bildtafeln zu den Bauten in Walk.⁹

Privathäuser gab es in der Stadt 64 an der Zahl, die mit Ausnahme des Backsteinhauses des Maurermeisters Roeding alle aus Holz gebaut und überwiegend mit einem Bretterdach gedeckt waren. Vor der Stadt, auf der Seite von Luke, befanden sich 15 Holzhäuser, von denen sechs mit Ziegel- und neun mit Bretterdach gedeckt waren. Somit waren die im Gutsland gelegenen Wohngebäude denen der Stadtbewohner qualitativ weit überlegen.

Die Stadt war wegen der großen Anzahl der Holzhäuser und ihrer Nebengebäude besorgt, da sie aufgrund ihres Alters und baulichen Zustands nicht mit Ziegeldach bedeckt werden konnten, was zur Verminderung der Feuergefahr hätte beitragen können. Man war der Auffassung, dass eine gemeinsam von den livländischen Kleinstädten gegründete Brandkasse unbedingt vonnöten sei, deren Satzung sich die entsprechende Einrichtung in Riga zum Vorbild nehmen könnte. Sollte in der Stadt ein Großbrand ausbrechen, in dessen Verlauf zehn bis zwölf Häuser auf

⁹ Lettische Akademische Bibliothek in Riga, Sammlung von J. C. BROTZE, Bd. VII, Bl. 71, 107-109. Publiziert in: TIIT ROSENBERG: Valga linn 19. sajandi esimesel veerandil [Die Stadt Walk im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts], in: Valga linna ajaloo 18. sajandi lõpust kuni aastani 1939. Valga Muuseumi aastaraamat 2000 [Über die Geschichte Walks vom Ende des 18. Jahrhunderts bis 1939. Jahrbuch des Museums Walk], Valga 2001, S. 24-26.

einmal niederbrennen, dann wären andernfalls die übrigen Hausbesitzer nicht imstande, die Kosten des Wiederaufbaus zu tragen, ohne ihre Vermögen zu belasten.

Einwohner und Steuerpflichtige (Okladisten)

Nach den Angaben des Magistrats der Stadt Walk lebten 1818 insgesamt 451 Einwohner ständig in der Stadt und 364 Bauern in ihrem Gebiet. Neben der quantitativen Ermittlung der Anzahl von ständigen Einwohnern wurde auch über die Steuerzahler Rechnung geführt. So waren im Bürger- und Arbeiteroklad, der Kopfsteuerliste der Stadt Walk, insgesamt 633 männliche und 706 weibliche Personen verzeichnet, welche keinen bleibenden Aufenthalt in der Stadt hatten, sondern auf dem Lande arbeiteten und sich bald hier, bald dort aufhielten.¹⁰

Nach Nationalität¹¹ waren die Deutschen, die mit 359 Personen nahezu 80 % der Stadtbewohner ausmachten, in der Überzahl. Letten gab es unter den Einwohnern Walks 45, Russen 34 und Esten nur 13. Nach Ständen gliederten sich die Stadtbewohner wie folgt: 17 Adlige (sieben männlichen und zehn weiblichen Geschlechts), 132 Literaten, Beamte und Personen, die vom Ertrag aus diversen Abgaben lebten (81 davon männlich, 51 weiblich), sieben aus dem geistlichen Stand (vier männlich, drei weiblich), 75 Kaufleute (34 männlich, 41 weiblich); den Rest bildeten Handwerker, ungelernete Arbeiter, Dienstleute sowie als Hausgesinde bei Adligen tätige Erbbauern (155 männlich, 65 weiblich).

1819 wurden in der Stadtgemeinde Walk, der, wie eingangs erwähnt, auch im Patrimonialgebiet ansässige Bauern lettischer Herkunft angehörten, 17 Paare (davon 12 bäuerliche Paare) getraut, 74 (59) Kinder getauft und 41 (30) Verstorbene begraben. Somit hatten im betreffenden Jahr sowohl die Stadtbewohner wie das Volk des Patrimonialgebietes ein positives Bevölkerungswachstum zu verzeichnen. Durch Unfall oder Selbstmord war in den letzten Jahren niemand aus dem Leben geschieden, was vermuten lässt, dass im Stadtgebiet Walk ein verhältnismäßig ruhiges und geborgenes Leben geführt wurde. Wohl aber hatte der Pastor allen Grund zur Besorgnis um die Sittlichkeit der Gemeindeglieder. Es waren nämlich während der letzten drei Jahre 28 uneheliche Kinder geboren (davon drei deutscher und 25 lettischer Herkunft) bzw. durchschnittlich acht bis neun außerhalb der Ehe geborene Kinder pro Jahr. Hieraus folgt, dass die nichtehelichen Kinder mehr als ein Zehntel

¹⁰ Berichte über die Ursachen des Verfalls der Städte in den Ostseeprovinzen (1818), in: Eesti Ajalooarhiiv (Estnisches Historisches Archiv, EAA), Bestand 291, Findbuch 9, Akte 87, Bl. 78.

¹¹ Die folgenden detaillierten Angaben über die Einwohnerzahl nach: Topographisch-statistische Beiträge (wie Anm. 3), Bl. 7f.

der Neugeborenen ausmachten. Im Hinblick auf die große Überzahl der Männer in einer so kleinen Gemeinde mutet die betreffende Anzahl besonders hoch an, wenn auch die Anzahl unehelicher Kinder in den Städten schon immer größer war als in den Landgemeinden.¹²

Handwerk und Handel

Über die Lage der Erwerbszweige, welche die wirtschaftliche Grundlage der Stadt bildeten, äußert sich der Verfasser der Übersicht überaus besorgt und kritisch. Es gebe in Walk nur zwei Handwerkszünfte (die Schneider- und Schusterzunft) und vereinzelte Handwerker, die sich in den Zünften anderer Städte eingeschrieben hätten. Diejenigen Gewerbetreibenden aber, deren Handwerk eher dem Luxus diene (Sattler, Stellmacher, Goldschmiede u.a.) und nicht der Versorgung mit lebensnotwendigen Dingen, könnten ihren Lebensunterhalt am Ort nicht bestreiten. In der jetzigen Zeit schaffe sich jedermann nur das Nötigste an. Außerdem ließen sich die Gutsherren in zunehmendem Maße solche Dinge, die früher in der Stadt bestellt wurden, von ihren ausgebildeten Bauern anfertigen, weshalb ein Großteil der in der Stadt angemeldeten Bürger und Handwerker ohne festen Wohnsitz auf dem Lande lebe und nach Aufträgen suche, weshalb sie der Stadt als Bewohner und Steuerzahler verloren gegangen seien. Daher sei das Handwerk in den Kleinstädten aufgrund dieser rasch wachsenden Volksschicht im Untergang begriffen.

Solche Klagen über die Krise des Zunfthandwerks waren nicht nur für Walk charakteristisch, sondern damals allgemein verbreitet. Einen schweren Schlag für das Zunfthandwerk hatte die während der Statthalterchaftszeit im Baltikum eingeführte russische Handwerksordnung von 1785 bedeutet. Sie hatte den Zunftzwang aufgehoben und die Kleinen Gilden aufgelöst; seither hatten sich die Handwerker nach Gewerbearten im Magistrat anzumelden. Die bisherigen „Pfuscher“ und „Bönhasen“ wurden zu vollberechtigten Handwerkern, sie durften allerdings keine Gesellen und Lehrlinge anstellen – dieses Recht blieb den Zunftmeistern vorbehalten. Obwohl Paul I. das genannte Reglement im Jahre 1796 aufgehoben hatte, konnte die Monopolstellung der Zunftmeister nicht mehr wiederhergestellt werden, da viele Handwerker, die keiner Zunft angehörten, ihr Gewerbe weiter betrieben, während Gesellen, die

¹² In den estnischen Landkirchspielen war die Anzahl unehelicher Kinder nach Einschätzung des Demographen Heldur Palli sowohl im 17. als auch im 18. Jahrhundert mit nur etwa 2 % im Allgemeinen gering. Siehe Eesti talurahva ajalugu, kd. I [Geschichte der estnischen Bauernschaft, Bd. 1], hrsg. von JUHAN KAHK u.a., Tallinn 1992, S. 311.

ihre Hoffnung auf den Meistertitel aufgegeben hatten, aufs Land zogen, wo sie gut aufgenommen wurden.¹³

Die Krise des Zunfthandwerks versuchte man mithilfe des vom Generalgouverneur am 27. Juni 1819 für die livländischen Kreisstädte erlassenen neuen Handwerksreglements zu überwinden.¹⁴ In der neuen Regelung hieß es, dass die wachsenden Bedürfnisse der Gesellschaft infolge der Beschränkung der Zahl der Zunftmeister nicht mehr zufrieden gestellt werden könnten. Der Erwerb des Meistertitels wurde erleichtert, indem man die Probezeit für die Gesellen aufhob bzw. verkürzte und die Dauer der Wanderjahre je nach Gewerbe auf zwei bis drei Jahre beschränkte. Außerdem wurden die an das Meisterstück gestellten Anforderungen erleichtert und die Kosten für den Erwerb des Titels gesenkt. Die Handwerker, die keiner Zunft angehörten, durften zwar ihr Gewerbe betreiben, jedoch keine Gehilfen heranziehen – bei Verstoß gegen diese Anordnung liefen sie Gefahr, aus der Stadt ausgewiesen oder zu einer Haftstrafe verurteilt zu werden.

Nach Angaben der Seelenrevision von 1816 belief sich die Zahl der Zunfthandwerker auf 230 männliche Seelen (zusammen mit den jeweiligen Familienmitgliedern). In den 20 Handwerkszweigen zählte man 76 Meister, 25 Gesellen und 28 Lehrlinge. Zahlreicher waren im Seelenverzeichnis Schneider, Schuster und Müller (jeweils acht Meister), Tischler (sechs) sowie Gerber, Schmiede und Sattler (jeweils fünf) vertreten.¹⁵ Erst 1851 wurde in Walk eine Tischlerzunft gegründet, die dritte neben den bereits existierenden Schneider- und Schusterzünften.¹⁶

Die Zahl der Kaufleute in Walk schwankte zwischen 12 und 17. Zum Jahr 1820 hatten sich bei der dritten Gilde 17 Kaufleute eintragen lassen, von denen zehn hauptsächlich mit Flachs und Hanf handelten, wobei

¹³ EPP KANGILASKI: Tartu Väikegildi liikmeskonnast 18. sajandi lõpul ja 19. sajandi esimesel poolel [Über die Mitgliedschaft der Kleinen Gilde in Dorpat am Ende des 18. Jahrhunderts und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts], in: Etnograafiamuuseumi aastaraamat [Jahrbuch des Ethnographischen Museums], Bd. 26, Tallinn 1972, S. 193-195; RAIMO PULLAT: Handwerk in der Tartuer Bevölkerung im 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts, in: Hansische Studien IV. Gewerbliche Produktion und Stadt-Land-Beziehungen, Weimar 1979 (Abhandlungen zur Handels- und Sozialgeschichte. Bd. 18), S. 100-105.

¹⁴ Reglement für die Handwerks-Aemter in den sämtlichen Kreis- und Landstädten des Livländischen Gouvernements, Riga 1819. Abgeschrieben von CARL GUSTAV BERGMANN, Tischlermeister in Walk, am 20. October 1839, in: LVVA 6093-1-1.

¹⁵ LINDA RAND: Valga ajaloo 19. sajandil [Zur Geschichte von Walk im 19. Jahrhundert], Diplomarbeit, Tartu 1961, S. 60-62; JÜRI LINNUS: Käsitöölised Eesti väikelinnades 18. sajandi lõpul ja 19. sajandi algul [Handwerker in den estnischen Kleinstädten am Ende des 18. Jahrhunderts und zu Beginn des 19. Jahrhunderts], in: Etnograafiamuuseumi aastaraamat (wie Anm. 13), S. 181f.

¹⁶ Ein- und Ausschreibe-Buch der Lehrlinge, wie auch die Unterschriften der neu eingetretenen Meister des Tischler-Amtes zu Walk, 1853-1915, in: LVVA 6093-1-10.

sie daneben auch kleinere Bauern- und Leinengeschäfte betrieben. Unter den lokal ansässigen Kaufleuten habe es nur einen Russen gegeben, der hauptsächlich so genannte russische Waren zum Verkauf anbot.

Der Ladenhandel wurde in Walk durch den Markt und Jahrmärkte ergänzt, von denen schon im Stadtprivileg von 1584 die Rede war. Unsere Quelle erwähnt nicht, wie oft der Markt abgehalten wurde – dem Stadtprivileg zufolge sollte er wöchentlich am Freitag stattfinden –, sondern bemerkt, dass die Stadtbewohner lebensnotwendige Dinge hauptsächlich bei den Bauern der stadtnahen Güter besorgen, die ihre Erzeugnisse bekanntlich nur auf dem städtischen Marktplatz unter freiem Himmel feilbieten durften. Erwähnt werden der Jahrmarkt sowie drei Viehmärkte, worunter offensichtlich die auch von August Wilhelm Hupel genannten Johannis-, Laurentius- und Michaelismärkte gemeint wurden.¹⁷ Die Viehmärkte, auf denen verschiedene Erzeugnisse der Bauernwirtschaften meist von den Bauern selbst feilgeboten wurden, dauerten in der Regel ein bis drei Tage, während die Jahrmärkte mehrere Wochen lang andauern konnten. Sie lockten Kaufleute auch aus fernerer Städten an und boten den örtlichen Handwerkern beste Verkaufsmöglichkeiten, zumal auch Gutsherren unter den Käufern waren. Ab 1819 begann man in Walk von Ende Dezember bis zum 5. Januar den so genannten deutschen Krammarkt abzuhalten, offensichtlich um die Kaufleute, die durch die Stadt zum im Januar stattfindenden Dorpater Jahrmarkt reisten, einen Zwischenaufenthalt schmackhaft zu machen. In demselben Jahr wurde in Dorpat auch der legendäre Kaufhof fertig gestellt.¹⁸

Ungeachtet dessen, dass der Handel im Allgemeinen einen Aufschwung erlebte, waren die Kaufleute von Walk damit nicht zufrieden, da sie an Einfluss einbüßten. Der Ankauf von Flachs und Hanf, der früher einen reichlichen Ertrag abgeworfen hatte, war nämlich zum Erliegen gekommen, heißt es in unserer Quelle. Wie aus ihrer Handelsübersicht ersichtlich wird, bereitete den Kleinhändlern in Walk die Konkurrenz der großen Handelsfirmen von Pernau und Riga die größten Kopfschmerzen, da jene die Einkaufspreise diktierten, beim Aussortieren das Sortiment bestimmten und im Begriff waren, den ganzen Flachshandel an sich zu reißen. In einer Situation, in der die lokalen Kaufleute fast keine Direktaufträge mehr für Flachs- und Hanfwaren bekamen, seien sie auch nicht mehr zum Ankauf von Waren imstande. In der statistischen Übersicht von 1827 wurde außerdem noch darüber geklagt, dass die Verdienstmöglichkeiten der städtischen Kaufleute durch die den Bauern erteilten Handelsgenehmigungen geschmälert worden seien.¹⁹ Mit den Manifesten der Regierung vom 8. Dezember 1810 und 11. Februar 1812 war den Bauern

¹⁷ Eesti. V. Valgamaa [Estland. Bd. V., Landkreis Walk], Tartu 1932, S. 550, 560.

¹⁸ Tartu ajalugu [Geschichte Tartus], hrsg. von RAIMO PULLAT, Tallinn 1980, S. 121f.

¹⁹ Provinzialblatt (wie Anm. 1).

nämlich die Genehmigung erteilt worden, überall landwirtschaftliche Produkte anzukaufen und in den Städten zum Verkauf anzubieten. Handel treibende Bauern wurden in drei Klassen eingeteilt und nach gleichen Grundsätzen besteuert wie städtische Kaufleute. Aus der Bauernschaft stammende Ankäufer waren daher zu gefährlichen Konkurrenten für die städtischen Kaufleute geworden. Die Kaufmannsgilden wandten sich wiederholt mit Klagen an die Regierung, in denen sie sich über die Krise der Kleinstädte beschwerten.²⁰ Gleichzeitig klagte man auch über die jüdische Konkurrenz im Stoffhandel.²¹

Verwaltung der Stadt, Finanzen und Lasten

Die Gerichts- und Polizeigewalt in der Stadt stand dem Magistrat zu, der aus dem Bürgermeister und drei Ratsherren bestand, die aus dem Kreis der das Gildegeld leistenden Kaufleute gewählt wurden. Sollte die Stelle des Ratsherrn im Falle seines Ablebens oder Rücktrittes vakant bleiben, so besetzte der Magistrat die freie Stelle mit jemandem aus dem Kreis der so genannten ratsfähigen Personen, der durch die Gouvernementsregierung bestätigt werden musste. An der Verwaltung der Stadt waren auch der Gildemeister, der von sämtlichen vollberechtigten Stadtbürgern aus der Mitte der Gilde-Kaufleute gewählt wurde, sowie der Dockmann beteiligt, der alle übrigen Kopfsteuer zahlenden Stadtbewohner vertrat.

Die Verwaltung der Finanzen der Stadt oblag dem Kassenkollegium, dem der Bürgermeister als oberster und einer der Ratsherren als einfacher Kassenherr angehörten, während der Gildemeister, der Dockmann und einer der Stadtbürger als Beisitzer fungierten. Wie der Verfasser unserer Quelle jedoch bemerkt, war es nicht ganz zweckmäßig, dass der Bürgermeister zugleich das Amt des obersten Kassenherrn ausübte, da dies zu Missbrauch oder zu Streit führen konnte, wie sich nach dem Tod des vorigen Bürgermeisters herausgestellt habe.²² Um die Rechnungslegung kümmerte sich ein gegen Entgelt angestellter Buchhalter. Den Mitgliedern des Rats und des Kassenkollegiums wurden ihre Leistungen von der Stadt nicht vergütet, obwohl deren Ämter und Pflichten mit verschiedenen Kosten verbunden waren.

²⁰ Eesti talurahva ajalugu (wie Anm. 12), S. 409.

²¹ Provinzialblatt (wie Anm. 1).

²² Eine bestechende Beschreibung der Verwaltung der Kleinstadt sowie der Leidenchaften, die durch die Untrennbarkeit verschiedener, d.h. wirtschaftlicher, polizeilicher und gerichtlicher Funktionen, sowie durch die Tatsache, dass die Macht in den Händen eines engen Personenkreises konzentriert war, hervorgerufen wurden, findet sich in den Erinnerungen von Julius Eckardt (dem Älteren), der in den Jahren 1830-1840 in Wolmar, in der Nachbarstadt von Walk, als Stadtsekretär tätig war. Siehe Altlivländische Erinnerungen. Gesammelt von FR. BIENEMANN, Reval 1911, S. 270-300.

Die hauptsächlichliche Einnahmequelle der Stadt war die Pacht des Gutes Ohselhof. Das kleine Gut, das über 61 männliche und 63 weibliche Seelen verfügte, habe dem Pächter, dessen Person nicht bekannt ist, so viel eingetragen, dass er davon der Stadt 610 Silberrubel Pacht jährlich zahlen konnte. Schließlich habe er jedoch erkannt, dass diese Summe seine Kräfte übersteigt und im Frühjahr 1821 die Kündigung des Pachtvertrags geplant. 1820 wurde ein Assignatrubel unserer Quelle zufolge mit 25 Silberkopeken gleichgesetzt. Somit erbrachte die Pacht des Gutes Ohselhof der Stadtkasse jährlich 2 640 Assignatrubel. Da die Ausgaben der Stadt in der letztgültigen Währung berechnet waren, werden anschließend alle Angaben nach dem Kurs des Assignatrubels angeführt.

Von den anderen ständigen Einnahmequellen gingen aus den städtischen Hausplätzen und Flurstücken 274 Rubel Grundstückssteuer bei der Stadtkasse ein, außerdem noch 46 Rubel aus der Pacht eines Weidestücks. 150 Rubel wurden von der Regierung als Ausgleich für das im Jahre 1782 geänderte Marktgeld gezahlt. Von den unregelmäßigen Einnahmen bildeten einmalige Gebühren den Löwenanteil, die bei der Eintragung eines neuen Bürgers ins Bürgerbuch der Stadt erhoben wurden – vom Kaufmann 100 und vom Handwerker 35 Rubel. In den letzten zehn Jahren hatten sie der Stadt im Durchschnitt etwa 250 Assignatrubel jährlich eingetragen. Somit beliefen sich die Einnahmen der Stadt jährlich auf 3 160 Rubel.

Die Ausgaben, von denen die Gehälter der Stadtbeamten und Dienstleute den Hauptanteil ausmachten, verschlangen aber mindestens 3 440 Rubel jährlich. Davon machten allein die Polizeikosten 770 Rubel aus, wovon für die Wahrnehmung polizeilicher Zusatzaufgaben dem Stadtsyndikus 100 und dem Ratsschreiber 30 Rubel gezahlt wurden, dem Brandmeister 300, den zwei Nachtwächtern insgesamt 240 und der Hebamme 100 Rubel. Von den 1 325 Rubel Ratskosten wurden dem Stadtsyndikus 300 Rubel als Gehalt und 250 Rubel als Ausgleich für die kostenlose Wohnung gezahlt, als Gehalt des Ratsschreibers waren 400 Rubel zu veranschlagen und der Ratsdiener erhielt 25 Rubel sowie für Kanzleikosten 150 Rubel. Die 390 Rubel Kirchenkosten setzten sich aus 265 Rubeln für den Stadtgeistlichen und 125 Rubeln für den Küster zusammen, die 955 Rubel Wirtschaftskosten aus 530 Rubeln für den Buchhalter des Kassenkollegiums, 100 Rubeln für dem Marktvogt und 50 Rubeln für den Eintreiber des Stadtgeldes, während die Kosten für die Heizung des Rathauses mit 50 Rubeln und für die Waisenversorgung mit 225 Rubeln veranschlagt wurden. Die Gehälter, die im Allgemeinen niedrig waren, blieben infolge des sinkenden Kurses des Papiergeldes weit hinter der Entwicklung der Preise für Verbrauchsgüter und Lebensmittel zurück und gewährleisteten keine angemessene Vergütung der Beamten.

Außer diesen Ausgaben, die für das Funktionieren der Stadt unvermeidlich waren, hatte die Stadt noch eine große Schuldenlast zu tragen –

es mussten für 17 585 Assignatrubel an anfallenden Zinsen in Höhe von 1 055 Rubeln pro Jahr gezahlt werden. Darüber hinaus hatte die Stadt noch eine zinslose Anleihe in Höhe von 13 106 Rubeln aufgenommen. Das Defizit, dessen Höhe zusammen mit der Schuldtilgung mindestens 1 335 Rubel betrug, musste durch zusätzliche Abgaben, die auf 73 Hausbesitzer und Familienoberhäupter verteilt wurden, gedeckt werden.

Ein Großteil der Schuldenlast der Stadt war durch den Bau der St. Johanniskirche entstanden. Wie in der unserer Quelle geklagt wird, habe die Errichtung dieses riesigen Gebäudes, das auf eine Anweisung von oben erbaut worden war und dessen Ausmaße in keiner angemessenen Relation zur Einwohnerzahl der Stadt standen, den Stadtbewohnern eine große Schuldenlast und als eine zusätzliche Ausgabe noch die Zinszahlung aufgebürdet.

Schon im Jahre 1771 hatte der Kaufmann Berend Johan Ecklund ein Legat gestiftet, durch das er der Stadt ein Kapital in Höhe von 7 000 Assignatrubeln vererbte, unter der Bedingung, dass es durch Zinsen bis auf 100 000 Rubel vermehrt und dann zur Errichtung einer Steinkirche, eines Rathauses und eines Schulgebäudes verwendet werden sollte. Zum Jahr 1820 war Ecklunds Kapital auf 21 038 Rubel angewachsen.²³ Außer dem Kapital von Ecklund waren für die Errichtung der Kirche bei Privatpersonen aufgenommene Anleihen sowie eine innere Anleihe aus einer Emittierung der Stadtmarken verwendet worden. Da die im Jahre 1816 eingeweihte Kirche bei weitem noch nicht fertig war, hatte man nach Angaben der Quelle vor der Alternative gestanden, ob man die zum Teil fertig gestellte Kirche wieder einstürzen lassen oder sich um deren Fertigstellung bemühen sollte. Letztere Variante bedeutete aber neue Schulden, sodass nur die Hoffnung auf einen glücklichen Zufall blieb.

Weitere Aufwendungen wären für die Instandhaltung der Stadtbauten sowie der Wirtschaftsgebäude und der Brücke des Gutes Ohselhof nötig gewesen, außerdem fielen die mit der Erfüllung der Einquartierungspflicht verbundene Kosten an – die Kaserne und das Lazarett mussten mit Beleuchtung, Strohsäcken, Holzgeschirr und notwendigem Zubehör ausgestattet werden. Diverse Ausgaben waren mit Empfängen für hohe Würdenträger, den Reisen der Stadtbeamten sowie der Anschaffung neuer Gesetzbücher und Apothekenzubehörs verbunden. 1817 beliefen sich die Ausgaben der Stadt auf 7 238 Rubel, womit sie die Einnahmen um 3 931 Rubel überstiegen. Wie der Verfasser der Übersicht bemerkt, fielen für jeden Walkschen Kaufmann im Durchschnitt jährlich 500-866 Rubel an Staats- und Stadtsteuern an, während die Handwerker, die über Grundbesitz verfügten, 20-27 Rubel, und diejenigen, die über keinen Grundbesitz verfügten, 18-20 Rubel Steuern zu zahlen hatten.

Wie sind nun die Einnahmen von Walk in Hinblick auf seine Größe und im Vergleich zu den anderen livländischen Städten einzuschätzen,

²³ Topographisch-statistische Beiträge (wie Anm. 3), Bl. 15.

waren sie hoch oder niedrig? Auch diese Frage kann anhand der Materialsammlung von Otto von Huhn aufgeklärt werden. Vergleicht man die städtischen Einnahmen pro Einwohner, so zählten die von Walk zu den niedrigsten oder mit anderen Worten ausgedrückt – die Stadtsteuern waren hier relativ niedrig, wodurch die Klagen der Bewohner Walks an Schärfe verlieren.²⁴

Außer den Verpflichtungen den Gläubigern gegenüber hatte die Stadt noch eine Reihe weiterer alltäglicher Pflichten zu tragen. Die schwerste aller Lasten war die Einquartierungspflicht.²⁵ In der Stadt war ständig das Etappen- bzw. Invalidenkommando stationiert – ein Leutnant, fünf Unteroffiziere und 62 Soldaten, die mit dem Transport der Gefangenen und mit Bewachungsaufgaben betreut waren. Darüber hinaus war die Stadt zur Einquartierung der entlang der Kriegsstraße St. Petersburg-Riga ziehenden Truppen verpflichtet, deren Bewegung jedoch unvorsehbar war und sowohl von der außen- wie auch der innenpolitischen Lage abhing. Ein besonders reges Treiben hatte in Walk in Verbindung mit den napoleonischen Kriegen 1805-1807 und 1812-1814 geherrscht, als die Bewohner des Städtchens eine wirklich erdrückende Einquartierungslast tragen mussten. Das Wesen der Einquartierungspflicht lässt sich aus dem Einquartierungsreglement der Stadt Walk ersehen, das am 26. August 1814 von dem zu diesem Zweck gebildeten Sonderkomitee unter dem Vorsitz von Gustav Baron Mengden, dem Livländischen Landrat, erstellt worden war.²⁶

Dem Reglement nach oblag die Einquartierung der Truppen dem aus fünf Mitgliedern bestehenden Einquartierungskollegium, dem einer der Ratsherren, der Dockmann, der Zunftmeister, der zugleich Hausbesitzer war, außerdem je ein Vertreter der Zünfte und der Stadtbewohner, die über keinen Grundbesitz verfügten, angehörten. Mit Ausnahme des Ratsherrn, der als Vorsteher des Kollegiums fungierte, mussten die anderen Mitglieder im Interesse ihrer respektablen Vertretung jedes Jahr erneut gewählt und vom Rat vereidigt werden. Das Einquartierungskollegium war beauftragt, sich mit der Verteilung der Truppen zu beschäftigen, den ordnungsgemäßen Zustand der Unterkünfte zu überwachen, sich um Kranke zu kümmern, die von den durchmarschierenden

²⁴ Das höchste Pro-Kopf-Einkommen in den livländischen Städten hatte Pernau zu verzeichnen – 22,00 Assignatrubel, es folgten Werro – 15,74, Wenden – 11,20, Wolmar 9,04, Dorpat 8,70, Walk 7,01, Fellin 5,17, Lemsal 5,02 und Arensburg mit 3,12 Assignatrubeln. Siehe Topographisch-statistische Beiträge (wie Anm. 4), Bl. 125ff.

²⁵ Allgemein zur Einquartierungspflicht В. В. Лапин: Постоянная повинность в России [Die Einquartierungspflicht in Russland], in: Английская набережная, 4. Ежегодник С.-Петербургского научного общества историков и архивистов. 2000 г., Лики России [Das Englische Ufer, 4. Jahrbuch der St. Petersburger wissenschaftlichen Gesellschaft der Historiker und Archivisten. 2000, Gesichter Russlands], С.-Петербург 2000, S. 135-164.

²⁶ Topographisch-statistische Beiträge (wie Anm. 3), Bl. 23-27.

Truppen hinterlassen wurden, sowie über die Aufteilung und Verwendung des Brennholzes, das von den Gütern zu Einquartierungszwecken bereitgestellt wurde, Rechnung zu führen.

Unterbringungsmöglichkeiten waren in Walk jedoch nur in geringer Zahl vorhanden. Das im Besitz der Krone befindliche große steinerne Gerichtshaus, in dem früher in der Regel 20 Offiziere und 80 Soldaten einquartiert worden waren, stand ab dem Jahre 1809 der Vermessungs- und Revisionskommission Walk zur Verfügung. Seitdem waren auch die Häuser, die von den Mitgliedern der genannten Kommission bewohnt wurden, von der Einquartierungspflicht freigestellt. Ferner waren auch Krons- und öffentliche Gebäude wie die Schulhäuser und die Wohngebäude des Pastors und der Schulmeister von der Einquartierungspflicht freigestellt. Der Stadt standen zur Einquartierung auch noch das so genannte Stabsgebäude zur Verfügung, in dem für gewöhnlich der Befehlshaber der Truppe untergebracht wurde, sowie das Wächterhaus und die Kaserne, in denen insgesamt nur drei Stabsoffiziere und sieben Unteroffiziere einquartiert werden konnten. Zur Einquartierung der Soldaten und Unteroffiziere hielt man 30 Privathäuser bereit, in denen insgesamt 90 Mann eine Unterkunft finden konnten. Bei der Einquartierung wurde nämlich darauf Rücksicht genommen, dass nicht mehr als drei Soldaten in einem Wohngebäude untergebracht wurden, da es den Stadtbürgern anderenfalls unmöglich war, ihr Gewerbe weiter zu betreiben. Je nach der Situation konnte jedoch auch eine so genannte zwei- und dreifache Einquartierung vorkommen. In diesem Falle mussten sich Haushaltsangehörige wie auch ihre Mieter sowohl auf großem Raumangel als auch auf eine Verletzung der Privatsphäre einstellen.

Das Einquartierungskollegium verfolgte das Prinzip, dass bei demjenigen, der bei sich einen Offizier unterbringt, keine Soldaten und Unteroffiziere einquartiert werden. Bei der Verteilung der Soldaten sollte Augenmaß und Gerechtigkeitsgefühl walten, damit wohlhabenden Stadtbewohnern, die über größere Räumlichkeiten verfügten, eine größere Einquartierungslast zufiele als den Armen.

Zur Ausstattung der Quartiere mit Stroh, Kerzen, Geschirr und anderen Gebrauchsgegenständen wurde von den Stadtbewohnern noch ein jährliches Einquartierungsgeld erhoben. Zwei Drittel des Geldes hatten die Hausbesitzer proportional zur Größe ihrer Grundstücke in die Einquartierungskasse einzuzahlen; ein weiteres Drittel kam von den Stadtbürgern, die über keinen Grundbesitz verfügten. Die konkrete Höhe des Einquartierungsgeldes wird aus den vorliegenden Materialien nicht ersichtlich. Was aber die tatsächliche Einquartierungslast anbetrifft, so liegen darüber genauere Angaben im „Provinzialblatt“ vom Jahre 1828 vor. So waren vom 1. Januar bis zum 2. April 1827 in Walk 15 Offiziere sowie 207 Soldaten und Unteroffiziere, vom 30. September 1827 bis zum Januar 1828 17 Offiziere sowie 200 Soldaten und Unteroffiziere einquartiert

worden bzw. durchschnittlich ein Offizier und vier Soldaten pro Hausbesitzer.²⁷ Somit werden die im Städtchen untergebrachten Militärs zahlenmäßig nahezu die Hälfte der Zivilbevölkerung gestellt haben, was tatsächlich als äußerst erdrückend gelten kann und offensichtlich im Vergleich zu anderen Städten eine verhältnismäßig große Belastung bedeutete. Zu den regelmäßigen Pflichten gehörten noch die Versorgung der aus der Mitte der Stadtbewohner eingezogenen Rekruten, die Instandhaltung von öffentlichen Straßen, sowie die Verantwortung dafür, dass im Magazin notwendige Vorräte an Saatgut zum Verleih an die Bauern des Patrimonialgebietes vorhanden waren. Da es in der Stadt keine Poststation gab (die nächste lag in Teiliz/Tölliste), war Walk von der Instandhaltung der Postbahnhöfe befreit.

Über die Armenversorgung heißt es in der Quelle, dass sie im Grunde nicht vonnöten sei, da es in Walk keine Blinden oder Behinderten gebe, die ihren Lebensunterhalt selbst nicht bestreiten könnten. Vereinzelt so genannte Hausarme würden nur etwas finanzielle Unterstützung brauchen, damit sie ihren Mitbürgern nicht zur Last fielen.

Aufgrund ihrer Lage beherbergte die Stadt fast ein halbes Jahrhundert lang eine äußerst bemerkenswerte Institution, die bisher in der Geschichte von Walk bestenfalls nur flüchtig erwähnt worden ist. In den Jahren 1809-1823 arbeitete hier nämlich die Livländische Vermessungs- und Revisionskommission (auch Walksche Kommission genannt) und in den Jahren 1823-1854 die Vermessungs- und Revisionskommission livländischer Kronsgüter. Die genannten Kommissionen spielten eine äußerst wesentliche Rolle in der estnischen und lettischen Agrargeschichte, indem sie zur Gestaltung der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung und der Lebenshaltung der Bauern beitrugen. Zugleich werden sie zweifelsohne auch das Milieu und den Alltag in Walk mitgestaltet haben, zumal eine ganze Reihe herausragender Persönlichkeiten als Kommissionsmitglieder in Walk arbeitete und lebte. Darunter finden sich mehrere Personen, deren Beziehung zu Walk bisher nicht wahrgenommen bzw. unverdient vergessen worden ist. Da die mit den genannten Kommissionen verbundenen Personen eine gesonderte Betrachtung verdienen, bleiben sie im vorliegenden Beitrag unerwähnt.

Schulen und geselliges Leben

Wie es für die Aufklärungszeit typisch war, wurde in Walk im Jahre 1789 ein erster Treffpunkt für geselliges Beisammensein gegründet – der Klub „Harmonie“. Ihm gehörten Beamte und Kaufleute an, und er hat noch im Jahre 1820 erfolgreich funktioniert. Es gab in Walk damals drei

²⁷ Provinzialblatt (wie Anm. 1).

Lehranstalten – außer der Kreisschule noch die Unterrichtsanstalt des Schusters Abel, wo Kindern Elementarkenntnisse vermittelt wurden, und Frau Heislers Schule, wo den Töchtern vermögender Eltern täglich ein paar Stunden Schulweisheiten und Handwerk beigebracht wurden.²⁸

Die Stadtschule als Vorgängerin der Kreisschule ist in Walk schon im Jahre 1638 erwähnt worden, eine durchgehende Tätigkeit der Schule ist jedoch erst ab den 1730er Jahren zu verzeichnen. Ein Ukas vom 4. Februar 1785 sah vor, dass in jeder livländischen Kreisstadt eine Volksschule gegründet werden musste. Zum Bau des Schulhauses in Walk wurden 1 000 Taler und zum Unterhalt der Schule 400 Taler jährlich bereitgestellt. So wurde in Walk ein für die damalige Zeit sehr schönes Schulhaus fertig gestellt. 1805 wurde die Volksschule in eine Kreisschule umgewandelt, in der durchschnittlich 30-50 Schüler lernten.²⁹ Da es keinen Rummangel gab, wurde zur Verbesserung der allgemeinen Lage der Stadt die Idee unterbreitet, in Walk sogar ein Gymnasium zu gründen, was dazu beitragen sollte, Menschen und Geld in die Stadt anzulocken. Man war der Meinung, dass Lehrer und Schüler in Walk besser zurecht kämen als im großen und teuren Dorpat, wo im Jahre 1802 die Universität wiedereröffnet worden war und im Herbst 1804 auch das Gymnasium seine Tore öffnete. In Wirklichkeit mussten die Einwohner von Walk allerdings noch ein ganzes Jahrhundert auf ihr Gymnasium warten.

Tatsächlich jedoch wurde Walk schon 1849 zu einer im livländischen Bildungsleben herausragenden Schulstadt, als man das seit seiner Gründung 1839 in Wolmar tätige Livländische Gemeindelehrer- und Küsterseminar hierher verlegte. Das unter dem Namen seines Direktors Janis Cimze (1814-1881) bekannt gewordene Cimze-Seminar existierte in Walk noch bis 1887 und hinterließ sowohl im lettischen als auch im estnischen Bildungsleben tiefe Spuren.

Ein aus Stein errichtetes Rathaus jedoch, von dem schon der Kaufmann Berend Johan Ecklund geträumt hatte, entbehrt Walk bis heute.

²⁸ Topographisch-statistische Beiträge (wie Anm. 3), Bl. 21.

²⁹ Eesti kooli ajalugu, kd. I: 13. sajandist 1860. aastateni [Geschichte der estnischen Schule, Bd. 1.: Vom 13. Jahrhundert bis zu den 1860er Jahren], hrsg. von FERDINAND EISEN, ENDEL LAUL, Tallinn 1989, S. 330ff.

SUMMARY

The town of Valga in the first quarter of the 19th century

The article describes the life of Valga, the town that had the smallest population of any in the Livonian Province, at the beginning of the 19th century. It is based mostly on Riga ethnographer Otto Huhn's (1764-1832) manuscript topography held in the Latvian National Historical Archives. Out of the 451 permanent residents of Valga - located at the Estonian-Latvian language border - 359 were German, 45 Latvian, 34 Russian and only 13 Estonian. The gender structure, 281 men and 170 women, demonstrates the significant prevalence of men among the residents. The majority of the population were craftsmen. There were also two guilds in the town: tailors and shoemakers, each with eight masters. There were also eight millers in the town. The number of merchants fluctuated between 12 and 17. The first quarter of the 19th century was a period of stagnation for the town: there were no building activities, trade and crafts languished and the residents had to bear a heavy debt burden caused mostly by the building of St. John's Church. The main source of income for the town was the rent for the Oosol Manor owned by the town. Valga was one of Livonian towns where tax rates for the residents were low. The article dwells on the obligation to accommodate the military, which was an extremely unpleasant burden for Valga considering that the town was located at the important St. Petersburg-Riga military route. Due to its location, the town housed a very remarkable institution in Livonia's agrarian history for nearly half a century: the Livonian Land Surveying and Auditing Committee (also known as the Valga Committee) operated here in 1809-1823 and the Livonian Governmental Manors Land Surveying and Auditing Committee in 1823-1854.